

Energiearmut und Energieeffizienz. Möglichkeiten zur Erhöhung von Energieeffizienz in energiearmen Haushalten

Markus Spitzer^{1*}, Karl-Michael Brunner², Anja Christanell^{3*}

¹ Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung, Lindengasse 2/12, A-1070 Wien, Tel: +43 1 524 68 47 - 15, markus.spitzer@oin.at; www.oin.at (Nachwuchsautor)

² Wirtschaftsuniversität Wien, Augasse 2-6, A-1090 Wien, Tel: +43 1 31 336 - 4976, karl-michael.brunner@wu.ac.at; www.wu.ac.at

³ Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung, Lindengasse 2/12, A-1070 Wien, Tel: +43 1 524 68 47 - 17, anja.christanell@oin.at; www.oin.at (Nachwuchsautorin)

Kurzfassung: Häufig können sich Menschen die unter Konditionen manifester Armut oder Armutsgefährdung leben, Grundbedürfnisse, wie eine adäquat warme Wohnung im Winter oder eine sichere Energieversorgung, nicht leisten. Energiearmut wurde in den letzten Jahren aufgrund steigender Energiepreise zu einem vorrangigen Thema. Eine sozial- und umweltverträgliche Energieversorgung kann demnach nicht nur durch eine ökologische Energieversorgung und effiziente Netze hergestellt werden, sondern muss aus einem tiefen Verständnis des Energieverbrauchsverhaltens sowie den sozialen Auswirkungen der technologischen, ökonomischen und ökologischen Entwicklungen entstehen.

Keywords: Energiearmut, Wien, qualitative Forschung

1 Das Problem

Ausgangssituation des Projekts ist der Tatbestand, dass es zum einen bisher kaum belastbares Wissen zum Zusammenhang von Armut und Energiekonsum gibt. Zum anderen sind gerade arme und armutsgefährdete Haushalte eine besonders vulnerable Gruppe im Hinblick auf den Energiekonsum: Steigende Energiepreise, energieineffiziente Wohnungen, Abschaltungen sind nur einige Problemlagen, mit denen diese Gruppe zu kämpfen hat. Energiearmut ist im Unterschied zu anderen Ländern in Österreich bisher kein öffentliches Thema, belastbare Daten existieren nicht und fundierte Studien zur Thematik liegen nicht vor.

2 Das Projekt „NELA“

Das Ziel des vom österreichischen Klima- und Energiefonds geförderten Projekts „NELA“ (Laufzeit: 2008-2011) ist die Untersuchung des Energiekonsums in armen und armutsgefährdeten Haushalten und eine darauf aufbauende stakeholderbezogene Erarbeitung von datenfundierten Maßnahmen zur Energieverbrauchsreduktion. Durch einen qualitativen Zugang wird dem Energieverbrauch in seinen vielfachen Ausprägungen, zugrunde liegenden Handlungsmotiven, treibenden Faktoren und Ursachen nachgegangen. Dabei werden Potenziale für Energieeffizienz und Energieverbrauchsreduktion (und damit auch zur Kostenreduktion) identifiziert und Möglichkeiten und Barrieren entsprechenden Handelns eruiert.

Methodologisch wurde dem Forschungsansatz der „Grounded Theory“ gefolgt (Strauss/Corbin 1996), bei dem die systematische Entwicklung von Theorien auf der Basis erhobener Daten im Zentrum steht. Im Verlauf des Forschungsprojekts wurde ein Analysestrang immer wichtiger, der auf soziale Praktiken fokussiert. Dieser Zugang versteht Energiekonsum als die Summe von verschiedenen sozialen Praktiken (z.B. Heizen, Kochen, Internet surfen), die mehr oder weniger bewusst ablaufen und durch tägliche Routinen stärker beeinflusst werden als durch bewusste Strategien und Entscheidungen (Gram-Hanssen 2009, Gronow/Warde 2001, Warde 2005, Wilhite 2009).

Insgesamt wurden 50 Interviews in armen oder armutsgefährdeten Wiener Haushalten geführt. Zusätzlich wurden zehn Kontrastfälle aus statushöheren Lebenslagen und -stilen befragt. In den armutsgefährdeten Haushalten wurde zwischen 6,2% und 18,7% des Haushaltseinkommens für Energie aufgewendet, der Durchschnitt lag bei 9,6%.

3 Leben unter Bedingungen von Energiearmut: Ergebnisse des Projekts NELA

3.1 Lebens- und Wohnsituation

Die begrenzten finanziellen Ressourcen werden in den Wohnungen der meisten InterviewpartnerInnen deutlich. Die Wohnungssituation ist tendenziell schlechter, je länger die Menschen in der gleichen Wohnung wohnen, vor allem wenn sie bereits seit längerer Zeit in manifester Armut leben. Das trifft im vorliegenden Sample hauptsächlich auf Langzeitarbeitslose und MindestpensionistInnen zu.

Ungefähr ein Zehntel der Befragten wohnt in gut sanierten, energieeffizienten Gebäuden und äußert mit dieser Wohnform Zufriedenheit. Ein Fünftel der Befragten wohnt dagegen in desolaten Wohnungen, die als energieineffizient und oft auch als die Gesundheit gefährdend (Kälte, Schimmel) bezeichnet werden können. Die restlichen sieben Zehntel der Befragten lebt in Wohnungen, wo ein oder mehrere der folgenden Faktoren zutreffen, die den Energieverbrauch negativ beeinflussen:

- Undichte Fenster und Türen
- Parterrewohnungen, bzw. Wohnungen mit vielen Außenwänden
- Alte und unsanierte Gebäude
- Ineffiziente Heizung und Warmwasserbereitung
- Ineffiziente Haushaltsgroßgeräte

Neben diesen Faktoren sind eine lange Aufenthaltsdauer in der Wohnung (Arbeitslosigkeit), ein höherer Wärmebedarf durch Krankheiten und die Abwesenheit von funktionierenden Rückmeldesystemen weitere Faktoren, die einen hohen Energieverbrauch zusätzlich zum Energieverhalten erklären.

Energieeffizienzmaßnahmen im hochinvestiven Bereich (z.B. Wärmedämmung, neue Fenster) können von den Befragten nicht durchgeführt werden, weshalb ihre Handlungsmöglichkeiten zur Senkung der Energiekosten sehr eingeschränkt sind.

3.2 Heizpraktiken

Heizpraktiken sind von einer Menge an komplexen Faktoren beeinflusst. Zu einem guten Teil sind sie mehr oder weniger bewusste Umgangsweisen, die als normal empfunden werden und daher meist der Reflexion entzogen sind. Ein Beispiel dafür ist die Wohlfühltemperatur. Geheizt wird meist auf eine Temperatur, die die normale Wohlfühltemperatur darstellt und nicht auf eine bestimmte, gemessene Temperatur. In vielen Wohnungen gibt es kein Thermometer, mit dem die Temperatur gemessen werden könnte. Wie hoch diese Wohlfühltemperatur ist und in welchen Räumen sie als notwendig erachtet wird, ist das Ergebnis eines nur teilweise bewussten Prozesses der Angleichung der eigenen Bedürfnisse an die jeweilige Lebenslage. Zusätzlich fließen Faktoren wie Kindheitserlebnisse ein, aus denen habituelle Muster und Routinen entstanden sind. Erkennbar werden die unterschiedlichen Normalitätsansprüche vor allem im Vergleich mit den einkommensstarken Haushalten. Bei diesen ist ausreichende Wärme in allen Räumen eine Normalität, während sie bei einkommensschwachen Haushalten häufig als Luxus wahrgenommen wird. Ähnliches wird bei den Dusch- und Badepraktiken sichtbar, wo ein Vollbad oder langes Duschen unter heißem Wasser teilweise als Luxus betrachtet wird, in einkommensstarken Haushalten dagegen als unhinterfragte Normalität. Die unterschiedlichen und unbewussten Vorstellungen über die Normalität und Gemütlichkeit im Heim beeinflussen die Heizpraktiken also grundlegend (Shove 2003). Ebenso das Verständnis von Verschwendung als sozialer Norm. Wird das Heizen aller Räume als Verschwendung gesehen, wird das nicht gemacht, auch wenn die technischen Möglichkeiten vorhanden wären. Dieses Verständnis kann sich über die Zeit ändern, zum einen gesellschaftlich (Diskurse, Werbung) und zum anderen auch individuell (sozialer Aufstieg/Abstieg).

Auch Einstellungen können die Heizpraktiken beeinflussen. Fallen beispielsweise geringes Einkommen und ausgeprägtes ökologisches Bewusstsein zusammen, dann besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass Energie bewusster verbraucht wird.

Neben dem subjektiven Verständnis von Normalität, sozialen Normen, habituellen Mustern und Einstellungen haben Aneignungs- und Umgangsweisen mit Technologie starken Einfluss auf Heizpraktiken.

Die Energiepreise sind somit kein singulär determinierender Faktor für Heizpraktiken oder andere Energiepraktiken. Sehr wohl ist der Faktor Kosten bzw. sein Pendant das Haushaltseinkommen aber ein wichtiger Faktor bei der Bewusstmachung von Energieverbrauch und der Entwicklung eines strategischen Energiehandelns. Wie weiter unten gezeigt wird, ist strategisches Energiehandeln in den befragten wohlhabenden Haushalten im Vergleich praktisch inexistent. Die folgenden Aspekte betrachten die mehr oder weniger bewussten Bewältigungsstrategien (zu Typen von Bewältigungsstrategien vgl. Gibbons/Singler 2008; Radcliffe 2010) in den befragten armutsgefährdeten Haushalten.

Innerhalb des Samples der 50 InterviewpartnerInnen gibt es sehr unterschiedliche Bewältigungsstrategien, die in Effizienz- und Suffizienzstrategien eingeteilt werden können. Beide Strategien zeichnen sich durch geringe Investitionsnotwendigkeiten aus. Effizienzstrategien meint solche, die mit einem geringen Investment die Energieeffizienz der Wohnung (z.B. Fenster) oder die Effizienz von Geräten erhöhen. So werden undichte Fenster möglichst abgedichtet und in Kastenfenster werden dicke Decken gestopft, damit es nicht zu stark zieht (vgl. auch Harrington et al. 2005).

Suffizienzstrategien sind jene, die durch persönliche Einschränkungen und Verzicht eine Verringerung des Energieverbrauchs zur Folge haben. Dazu gehört beispielsweise, dass Nebenräume nicht geheizt werden, in Übergangszeiten die Heizung möglichst nicht verwendet oder dicke Kleidung angezogen wird. Einige InterviewpartnerInnen setzen sich direkt neben den Heizkörper, um Wärmeverluste zu vermeiden. Im Einzelfall kann es vorkommen, dass die Wohnung über mehrere Jahre nicht geheizt wird. Zur Ausschöpfung von Suffizienzpotenzialen werden die eigenen Kinder manchmal über einen längeren Anlernprozess an die Kälte gewöhnt.

- 21 von 50 armen und armutsgefährdeten Haushalten heizen hauptsächlich nur einen Raum in der Wohnung. Das ist die am häufigsten vorkommende Bewältigungsstrategie, um die Kosten zu senken. Diese Bewältigungsstrategie ist recht häufig, weil sie erlaubt, die Heizkosten zu senken, aber trotzdem noch einen Raum zu haben, in dem auf Wohlfühltemperatur geheizt werden kann. Dadurch wird zwar die Bewegungsfreiheit in der Wohnung eingeschränkt, aber ein zentraler warmer Wohlfühlraum bleibt erhalten. Wärme in zumindest einem Raum wird von einem Großteil der Befragten als das „Nötigste“ erachtet, auch wenn es Fälle gibt, in denen in allen Räumen Kälte erlitten wird.
- Dicke Winterkleidung in der Wohnung ist für ein Drittel der Befragten Realität. Meist bedeutet das zwei Paar dicke Socken, oft eine lange Unterhose und mehrere Kleidungsschichten am Oberkörper. Warme Füße sind besonders wichtig. Die Winterkleidung ermöglicht eine Wärme, die sich mit den finanziellen Möglichkeiten deckt, die aber des Öfteren unter der

Wohlfühltemperatur liegt. Leichtere Kleidung und folglich höhere Temperaturen würden häufig als Verschwendung aufgefasst werden. In diesem Sinne empfinden manche Menschen auch sehr dicke Winterkleidung nicht als Sparstrategie, sondern als Normalität.

- Sechs InterviewpartnerInnen wehren sich gegen Kälte in der Wohnung durch das „unter die Decke schlüpfen“, auch am Tag.
- Fünf InterviewpartnerInnen heizen nicht einmal den Aufenthaltsraum auf Wohlfühltemperatur. Das heißt, selbst wenn sie die skizzierten Bewältigungsstrategien verfolgen, wird ihnen nicht richtig warm. In diesen Fällen ist die Belastung durch die Kälte sehr hoch.

Mehr als zwei Drittel der Haushalte nutzen eine oder mehrere dieser Strategien, um die Heizkosten zu senken und trotzdem ansatzweise die Energiebedürfnisse befriedigen zu können (Ähnliche Befunde zeigen die Studien von Gilbertson et al. 2006; Radcliffe 2010; Wright 2004). Bei weniger als einem Drittel der Befragten werden keine als Bewältigungsstrategien zu bezeichnende Heizpraktiken deutlich. Ihre Heizpraktiken folgen in erster Linie dem Wohlfühlen in der Wohnung. Sie können demnach auf die Art und Weise heizen, wie es ihrem Verständnis von Wohlfühlen entspricht. Das bedeutet, dass ihre Wohnungen mit der dafür nötigen Heiztechnologie ausgestattet sind und es sich finanziell ausgeht, auf die gewünschten Temperaturen zu heizen. Ähnliches ist bei den wohlhabenden Haushalten zu beobachten. Die Heizpraktiken folgen hier den Normen der Praktikabilität sowie des Wohlfühlens und sind großteils unhinterfragte Normalität. Die Normalität in wohlhabenden Haushalten liegt jedoch auf einem viel höheren Niveau (alle Räume werden geheizt, Bekleidungsfragen spielen keine Rolle, etc.).

Im Vergleich zu einkommensschwachen Haushalten fällt zusätzlich auf, dass die Heizpraktiken im Alltag kein vorrangiges Thema sind. Für viele einkommensschwache Haushalte ist das Heizen zumindest im Winter ein Thema, das sie tagtäglich beschäftigt. Einige sind dadurch stark belastet, weil sie Abschaltungen und Energieschulden fürchten. Das Heizen, der Energieverbrauch und die Kosten sind Themen, die in einkommensschwachen Haushalten bewegen. In den befragten einkommensstarken sind diese Themen dagegen wenig präsent.

3.3 Beleuchtungspraktiken

Beleuchtungspraktiken sind von der Lage der Wohnung, teilweise von den Jahreszeiten, der Tageszeit und dem damit verbundenen Ausmaß an Tageslicht abhängig. Je nach Kombination dieser Elemente kann der Lichtbedarf sehr unterschiedlich sein. Im Extremfall muss wegen dichtem Baumbestand vor dem Fenster bei Anwesenheit eine Lampe durchgehend in Betrieb sein, damit bestimmte Tätigkeiten möglich werden. Dunkle Wohnungen sind in unserem Sample eher häufig, was auf verstärkte Lichterfordernisse verweist.

Neben der Verfügbarkeit von Tageslicht resultiert ein Großteil der Lichtnachfrage aus den Bedürfnissen (Wohlfühlfaktoren) und Aktivitäten der BewohnerInnen. Wird aus Gründen des Wohlfühlens und der Gemütlichkeit in den meisten Fällen gedämpftes, indirektes Licht bevorzugt, so erfordern Haushaltstätigkeiten (Lesen, Kochen, Wickeln des Babys usw.) andere Lichtqualitäten und -stärken. Meist wird in diesem Kontext helleres (und teilweise auch intensiveres) Licht gebraucht, was fallweise durch das Einschalten einer Deckenlampe oder meist durch eine zusätzliche Beleuchtungsquelle erzeugt wird.

Wie bei den Heizpraktiken werden auch bei den Beleuchtungspraktiken Suffizienz- und Effizienzstrategien deutlich. Beispiele für Suffizienzstrategien sind folgende:

- die Beleuchtung von Badezimmerkästchen, das Licht der Dunstabzugshaube oder das Fernsehlicht dienen zur notdürftigen Beleuchtung des Raums
- Vorhandene Lichtquellen werden nur sehr selektiv bzw. überhaupt nicht genutzt (z.B. mehrflammige Luster oder andere als Energie fressend eingeschätzte Lichtquellen)
- kleine Lichtquellen werden statt größeren benutzt
- nur ein Raum (meist der Hauptaufenthaltsraum) wird beleuchtet, angrenzende Räume mit dem Licht dieses Raums mitbeleuchtet
- beim Verlassen des Raums wird das Licht abgedreht. Diese Handlung steht auch im Zentrum, wenn die eigenen Kinder zum Stromsparen erzogen werden sollen.

Effizienzstrategien lassen sich beim Licht durch die Nutzung von Energiesparlampen untersuchen. Das Strom- und Gastagebuch 2008 zeigt, dass in österreichischen Haushalten noch immer in hohem Ausmaß die energieineffizienten Glühbirnen mit 51% dominierten und nur 7% Energiesparlampen verwendet wurden (Wegscheider-Pichler 2009). Dieser Prozentsatz kann sich inzwischen verändert haben (z.B. durch die EU-Verordnungen zum schrittweisen Verbot konventioneller Glühbirnen).

Die Auswertung der befragten Haushalte zeigt, dass ca. ein Fünftel (fast) komplett auf Energiesparlampen umgestellt hat, drei Fünftel zumindest einige verwenden und ebenfalls ca. ein Fünftel solche Lampen nicht verwendet. Wenn in mehr als drei Viertel der Haushalte bereits Energiesparlampen in Verwendung sind, dann deutet dies darauf hin, dass einkommensschwache Haushalte in relativ hohem Ausmaß bemüht sind, durch Kleininvestitionen Energie zu sparen. Interessant sind die Unterschiede zwischen einkommensschwachen und einkommensstarken Haushalten. Erstere haben durchschnittlich 12 Lampen im Haushalt, einkommensstarke demgegenüber durchschnittlich 32 Lampen. Der Anteil an Energiesparlampen macht in einkommensschwachen Haushalten 24% aus, in einkommensstarken hingegen nur 18%. Einige arme und armutsgefährdete Haushalte haben sogar zu 100% Energiesparlampen, was bei den 10 einkommensstarken Haushalten nicht der Fall ist.

3.4 Energiekosten, Abschaltungen und Versorgerwechsel

Hohe Energiekosten bzw. unerwartete Nachzahlungsforderungen der Energieunternehmen stellen für zwei Drittel der befragten Haushalte eine hohe Belastung dar. Besonders Energiepreissteigerungen erweisen sich als problematisch, denn durch diese kann es zu Nachzahlungen bei der Jahresabrechnung kommen, selbst wenn der Verbrauch gleich hoch geblieben ist. Belastungen beginnen aber nicht immer erst mit der Rückzahlung, sondern können bereits durch mediale Berichte über Preissteigerungen bei Energie verursacht sein. Frau Reisinger (69 J., Pensionistin) beispielsweise, die zur Zeit des Interviews von Gas und Strom abgetrennt ist, ist wegen der medialen Berichterstattung sehr verunsichert und reduziert aus Angst vor möglichen Zahlungsschwierigkeiten ihren Energiekonsum.

Jahresabrechnungen erleben viele InterviewpartnerInnen als Schock, wenn hohe Nachzahlungen abzuleisten sind, da damit das ohnehin fragile Finanzmanagement ins Schwanken geraten kann. Die Jahresabrechnung sei ein Schrecken, es falle einem die Decke auf den Kopf, oder man sei fast ohnmächtig geworden, erzählen Betroffene. Mehr als ein Fünftel der Befragten äußerte sich zur Jahresabrechnung auf diese Weise. Manche geben an, dass sie zittern, bevor sie den Brief öffnen oder ihn tagelang aus Angst vor dem Inhalt ungeöffnet liegen lassen.

Zwar werden häufig verschiedenste Strategien verfolgt, um die Energiekosten niedrig zu halten und Sparpotenziale zu nutzen, allerdings sind diese Strategien mit der Unsicherheit verbunden, ob die gesetzten Handlungen auch wirklich relevant sind, da entsprechende Rückmeldesysteme fehlen. Monatliche Energierechnungen (möglich durch intelligente Zählersysteme) würden hier Abhilfe schaffen!

Deutliche Unterschiede zwischen den InterviewpartnerInnen gibt es beim Finanzmanagement. Einige haben ihr Finanzmanagement voll im Griff. Sie haben einen genauen Überblick über die monatlichen Fixkosten, bezahlen diese zuerst und zahlen mit dem übrig bleibenden Rest ohne auffallende Probleme die laufenden Kosten. Andere haben einige Monate im Jahr Engpässe, wenn beispielsweise die Energierechnung in einem Monat kommt, in dem keine Familienbeihilfe ausgezahlt wird oder wenn die Jahresabrechnung eine hohe Rückzahlung aufweist. Das führt dazu, dass mit den Kosten jongliert werden muss, Erlagscheine später bezahlt und Mahnungen (und Mahngebühren) in Kauf genommen werden müssen. Bei vielleicht einem Zehntel unserer InterviewpartnerInnen scheint das Finanzmanagement durch die periodisch wiederkehrende Überlastung des Haushaltsbudgets zusammengebrochen zu sein. Die Aufrechterhaltung der materiellen Existenz ist dadurch stark gefährdet, weil Miete, Strom und Heizung nicht mehr rechtzeitig bezahlt werden. Ein ständiger Stress durch Mahnungen und die drohende Delogierung oder Abschaltung bei Nichtbezahlung ist die Folge. In diesen Haushalten wurden Strom und Heizung mehrmals abgeschaltet, weil die Rechnungen nicht rechtzeitig bezahlt wurden. Irrationale Konsumententscheidungen in diesen Belastungsphasen können die Situation noch verschlimmern.

Energieabschaltungen gehören zum Alltag vieler Befragter. Mehr als ein Viertel unserer InterviewpartnerInnen hatte bereits eine oder mehrere Abschaltungen zu verkraften. Wenn

keine persönliche Betroffenheit vorliegt, so sind zumindest Fälle aus dem Bekanntenkreis bekannt. Abschaltungen finden statt, wenn alle Mechanismen des Finanzmanagements und auch Unterstützungsstrukturen versagen.

Eine Möglichkeit, die Energiekosten zu reduzieren, wäre ein Wechsel des Energieversorgers. Die Entscheidung den Versorger zu wechseln, hängt nicht in erster Linie am Preis, sondern unter anderem am Erfahrungswissen im Umgang mit dem Energieversorger oder den Erfahrungen anderer Menschen mit dem Versorgerwechsel. Ein solcher Wechsel erscheint als High-Involvement-Entscheidung. Neben aktivem Informationsverhalten (nicht alle Haushalte haben Internet-Zugang) braucht es eine physisch und psychisch belastbare Persönlichkeit und ein systematisches Vorgehen.

Sehr wichtig erscheint bei den befragten Haushalten jedoch das „Erfahrungswissen“ das sie über „ihren“ Energieversorger gesammelt haben. Dieses Wissen umfasst Erfahrungen darüber, wie der Energieversorger normalerweise vor der Abschaltung handelt, welche Kulanzspielräume zu erwarten sind, wie lange die Bezahlung einer Rechnung hinausgezögert werden kann oder welche Ratenvereinbarungen möglich sind. Ein Umsteigen auf einen anderen Energieversorger würde bedeuten, dass dieses Wissen verloren geht, das manchmal der einzige Grund ist, warum die Energieversorgung aufrechterhalten werden kann.

3.5 Ergebnisse

- Energiearmut ist ein Phänomen, das die Gesundheit (Stress, Kälte) und die Teilhabe an der Gesellschaft gefährdet (Abschaltungen)
- Energiehandeln ist durch vielfältige und komplexe Einflussfaktoren begründet und kann durch einfache Interventionen nicht geändert werden
- Energieverbrauch wird durch soziale Praktiken bestimmt, die zum guten Teil unbewusst und routinisiert ablaufen
- Energiepraktiken sind subjektiv immer erklärbar, machen subjektiv Sinn, wenn sie auch objektiv unsinnig erscheinen
- Energieeffizienzhandlungen im niedriginvestiven Bereich werden in den befragten armutsgefährdeten Haushalten häufiger durchgeführt, als in den wohlhabenden Haushalten
- Energiesuffizienzhandlungen werden nur in den armutsgefährdeten Haushalten durchgeführt

4 Schlussfolgerungen und Empfehlungen für ein sozial- und ökologisch nachhaltiges Energiesystem

Was bedeutet das für ein sozial- und ökologisch verträgliches Energiesystem?

Sowohl in armutsgefährdeten als auch in einkommensstarken Haushalten verläuft der Energiekonsum zu einem guten Teil unreflektiert und routinisiert ab. Im Gegensatz zu den einkommensstarken Haushalten gibt es in einkommensschwachen Haushalten jedoch bewusstere Strategien, den Energieverbrauch zu senken. Zum einen sind das Effizienzstrategien, die im niedriginvestiven Bereich angesiedelt sind, wie der Tausch von Glühbirnen mit Energiesparlampen. Zum anderen sind es Suffizienzstrategien, die in einkommensstarken Haushalten überhaupt nicht in Betracht gezogen werden.

Die immer wieder im Raum stehenden, pauschalisierenden Aussagen über sorglose oder verschwenderische VerbraucherInnen, die an ihrer Energiesituation selbst schuld seien, können durch die Daten widerlegt werden. Die geringen Handlungsspielräume für investive Effizienzmaßnahmen, das geringe Bewusstsein für Energiehandeln, das fehlende Handlungswissen zur Hebung von Effizienzpotenzialen und das Fehlen von Rückmeldesystemen führen jedoch dazu, dass armutsgefährdete Haushalte ihre Energiesituation alleine nur schwer ändern können.

Notwendig ist die Hinwendung der Entscheidungsträger zu strukturellen Lösungen, die sowohl die Energieeffizienz der Haushalte steigern, als auch die Gesundheit der Menschen und die Teilhabe an der Gesellschaft sichern. Notwendig scheint daher eine nationale Strategie bzw. ein nationales Programm gegen Energiearmut, das die Bereiche der sozialen Sicherheit mit jenen der technischen und organisatorischen Gestaltung des Energiesystems zusammenbringt. Folgende Maßnahmen können empfohlen werden (für eine genauere Beschreibung der Vorschläge siehe Brunner et al. 2011a):

Auf Ebene des Bewusstseins

- Energieberatungen, die effizientes Verhalten fördern
- Aufbau eines umfassenden Energierückmeldesystems (mit direkten (z.B. In-House-Displays) und indirekten (z.B. monatliche Energierechnung) Maßnahmen
- Integration von energieeffizientem Verhalten in den Schulunterricht

Auf Ebene des Sozialsystems

- Energiemindestsicherung

Der Gebäudepass könnte dazu instrumentalisiert werden, dass der Energieverbrauch für das Erreichen eines gesunden Raumklimas errechnet werden kann. Dieser Verbrauch sollte von

der bedarfsbezogenen Mindestsicherung abgedeckt werden, sodass eine gesunde Wohnumgebung für alle in Österreich lebenden Menschen sichergestellt ist.

Auf Ebene des Energiesystems

- Abschaltprävention und ein Verbot von Abschaltungen im Winter

Laut Ofgem (2009) liegt die Abschaltquote in England im Jahr 2008 bei 0,01% der KundInnen. Diese Abschaltquote wurde erreicht, ohne dass die Energieschulden in ihrer Gesamtheit gestiegen wären. Die Zahlungsmoral hängt demnach nicht am Druckmittel der Abschaltung. Verantwortlich für die geringe Abschaltquote zeigen sich strenge Lizenzvorgaben gepaart mit freiwilligen Zusatzvereinbarungen der Energieversorger, die von der Kontrollbehörde kontrolliert werden.

- Monatliche Energierechnung

Kürzere Abrechnungszeiten führen zu geringeren Nachzahlungen und einer besseren Rückmeldung des Energieverbrauchs. Dadurch kann das Problem der hohen jährlichen Nachzahlungen gelöst werden. Sobald ein intelligentes Messsystem Standard ist, sollte eine monatliche Energierechnung auf Basis des realen Verbrauchs eingeführt werden.

- Energieeffizienzfonds

Ein von den Energieversorgern und der öffentlichen Hand gespeister Fonds sollte kleininvestive und großinvestive Maßnahmen im Bereich der Geräte- und Gebäudeeffizienz für armutsgefährdete Haushalte zur Verfügung stellen. Wichtig dabei ist, dass der Selbstbehalt gegen Null geht.

5 Literatur

Brunner, K.M., Spitzer, M., Christanell, A. (2011a): NELA - Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten (Endbericht).

Brunner, K.-M., Spitzer, M., Christanell, A. (2011b): Fuel poverty. A case study of vulnerable households in Vienna/Austria. Proceedings of the 2011 ECEEE Summer Study. Stockholm: ECEEE, 2057-2068.

Brunner, K.-M., Spitzer, M., Christanell, A. (2011c): Energiekonsum und Armut. In: Mikl-Horke, G. (Hg.): Sozioökonomie: Die Rückkehr der Wirtschaft in die Gesellschaft. Marburg. 319-348.

Gibbons, D., Singler, R. (2008): Cold Comfort: A Review of Coping Strategies Employed by Households in Fuel Poverty. London: Centre for Economic and Social Inclusion.

Gilbertson, J., Stevens, M., Stiell, B., Thorogood, N. (2006): Home is where the hearth is: Grant recipients' views of England's Home Energy Efficiency Scheme (Warm Front). In: Social Science and Medicine 63: 946-956.

Gram-Hanssen, K. (2009): Standby Consumption in Households Analyzed With a Practice Theory Approach. In: Journal of Industrial Ecology 14/1: 150-165.

Gronow, J., Warde, A. (eds.) (2001): Ordinary Consumption, London: Routledge.

Harrington, B. E., Heyman, B., Merleau-Ponty, N., Stockton, H., Ritchie, N., Heyman, A. (2005): Keeping warm and staying well: findings from the qualitative arm of the Warm Homes Project. In: Health and Social Care in the Community 13: 259-267.

Ofgem (2009): Review of protection for vulnerable customers from disconnection. In: www.ofgem.gov.uk (121/09).

Radcliffe, J. (2010): Coping with Cold: Responses to Fuel Poverty in Wales. Ebbw Vale: The Bevan Foundation.

Shove, E. (2003): Comfort, Cleanliness and Convenience. The Social Organization of Normality. Oxford: Berg.

Strauss, A., Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

Warde, A. (2005): Consumption and theories of practice. In: Journal of Consumer Culture 5: 131-153.

Wegscheider-Pichler (2009): Strom- und Gastagebuch 2008. Strom- und Gaseinsatz sowie Energieeffizienz österreichischer Haushalte. Auswertung Gerätebestand und Einsatz. In: www.umwelt.net.at/filemanager/download/42148/, 15.07.2010.

Wilhite, H. (2009): Energy is a social good: implications for behavioural research and energy efficiency policy. Paper presented at the First European Conference on Energy Efficiency and Behaviour, 19 October, Maastricht.

Wright, F. (2004): Old and Cold: Older People and Policies Failing to Address Fuel Poverty. In: Social Policy & Administration 38: 488-503.